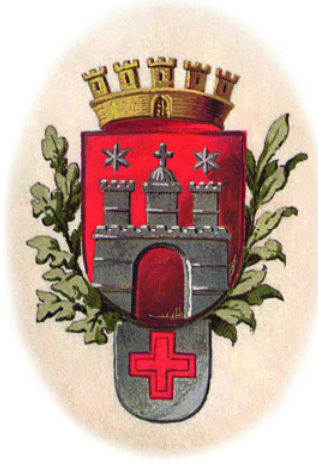


Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte

Newsletter des DRK Landesverbandes Hamburg e. V.

„... aber warum bist du nicht hier.“

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926) Lyriker deutscher Sprache



Liebe Rotkreuzfreundinnen und -freunde,
liebe an Hamburgs Rotkreuzgeschichte Interessierte,

vor einhundert Jahren näherte sich der 1. Weltkrieg langsam dem Ende zu. Eine der kriegsbedingten Aufgaben des Roten Kreuzes sollte die Organisation jedoch noch längere Zeit über das Kriegsende hinaus in Anspruch nehmen, die der Betreuung von Kriegsgefangenen. Dem Hamburgischen Landesverein kam in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zu, war doch hier für diese Aufgabe mit dem „Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene“ eine der beiden Rotkreuzzentralen für ganz Deutschland angesiedelt. Und diese Aufgabe war für die in Gefangenschaft befindlichen Soldaten genauso wichtig wie für die Angehörigen daheim. Über die Rotkreuzstrukturen waren nicht nur Nachforschungen und die meist einzige Kommunikation möglich, sie waren auch die Grundlage und der Weg, insbesondere den Gefangenen im Osten dringend notwendige materielle Hilfen zukommen zu lassen. An dieser Aufgabe zeigt sich auch wieder einmal, welche Bedeutung dem Grundsatz der Universalität der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung zukommt. Nur in enger Zusammenarbeit zwischen den Rotkreuzgliederungen im Deutschen Reich mit den Nationalen Rotkreuzgesellschaften insbesondere Schwedens und Dänemarks als neutralen Vermittlern, der Zentrale des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf und dem Friedensbüro in Bern sowie aufgrund von Kontakten zum Russischen Roten Kreuz konnten diese Hilfen überhaupt gelingen. Und gemäß dem Grundsatz der Unparteilichkeit bemühten sich die Zentralen auch um die ausländischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich.



Dr. Volkmar Schön

Konventionsbeauftragter
des DRK Landesverbandes
Hamburg e. V.

Ihr

Themenübersicht

Vorwort	Seite 1
Hilfen des Hamburger Roten Kreuzes für Kriegsgefangene	Seite 1
Auswirkungen des Krieges auf das Leben in Hamburg	Seite 7
Schutz von Kriegsgefangenen im Völkerrecht	Seite 9
Elsa Brändström	Seite 11
Museum Friedland	Seite 12
Die Michelglocken und andere Melodien	Seite 12
Literaturtip	Seite 13
Ferdinandstraße 75	Seite 13
Impressum	Seite 14

Hilfen des Hamburger Roten Kreuzes für Kriegsgefangene

Der Hamburger Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg

Im November 1914, drei Monate nach Ausbruch des 1. Weltkriegs, richtete der Vorstand des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz einen „Ausschuß für Kriegsgefangenen-Fürsorge“ ein. Bereits vor Einsetzung des Ausschusses hatte sich Herr A. Teich öffentlich mit der Gefangenenfürsorge beschäftigt; er überwies sein gesammeltes Material dem Ausschuss des Landesvereins und trat diesem selbst als Mitglied bei. Auf der ersten Sitzung des Ausschusses wurde dann



Ansichtskarte des Ausschusses für Deutsche Kriegsgefangene Hamburg vom Roten Kreuz

beschlossen, die Fürsorge auf kriegsgefangene Zivilpersonen auszudehnen und den Namen in „Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene“ zu ändern.

Der Ausschuss stellte sich folgende Aufgaben:

- Auskunft über den Aufenthaltsort der Gefangenen

- Nachforschung nach Vermissten

- Erforschung der Zustände in den feindlichen Gefangenenlagern und feindlichen Lazaretten, die Sichtung des gesammelten

(Fortsetzung auf Seite 2)

Materials und Übermittlung an das Königlich Preußische Kriegsministerium

- Unterstützung der Gefangenen durch Geld und Liebesgaben.

„Die Grundlage der Tätigkeit der Auskunftserteilung bildete die systematisch ausgebaute Befragung der bei den gleichen Gefechten, wie die Vermißten, in Gefangenschaft geratenen Kameraden. Es war notwendig diesen Weg zu beschreiten, weil die offiziellen Listen der feindlichen Staaten, speziell Rußlands, mit erheblicher Verspätung und ganz unvollständig geliefert wurden. Zu diesem Zwecke war es erforderlich, die Gefangenen in möglichst vollständiger Zahl durch Kartotheken zu registrieren. Diese Kartotheken wurden mit der Zeit sehr umfangreich; sie umfaßten Ende 1915: in der Regimentskartothek 100 000 Personen in der allgemeinen Kartothek 120 000 Personen.“ (Bericht über die Tätigkeit des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz für die Kriegszeit vom 1. August 1914 bis 31. Dezember 1915, S. 39)

In der Geschäftsstelle in der Ferdinandstraße 75 arbeiteten Ende 1915 für den Ausschuss 102 Personen, darunter hauptamtliche und ehrenamtliche Kräfte und eine Anzahl von Soldaten, die das stellvertretende Generalkommando IX. Armeekorps als Hilfskräfte zur Verfügung stellte. In der Geschäftsstelle wurde nicht nur nach Einzelpersonen nachgeforscht und Auskunft erteilt, es wurden auch Informationen über Zustände, Behandlung und Verpflegung in den einzelnen Lagern gesammelt und ausgewertet. Zudem wurde über die Einrichtung der Brief-, Geld- und Liebesgabenverkehr abgewickelt.

„Um nun auch eine Hauptaufgabe, nämlich eine Unterstützung der Gefangenen durch Geld und Liebesgaben erfüllen zu können, wozu erhebliche Mittel gehören, verband sich der Ausschuss des Landesvereins vom Roten Kreuz Anfang Dezember 1914 in Arbeitsgemeinschaft mit der bereits vorhandenen privaten Organisation „Hilfe für



kriegsgefangene Deutsche“, Vorsitzender Herr Eduard Flügger, die durch öffentliche Aufrufe Gelder zur Unterstützung Kriegsgefangener sammelte. In die Verwaltung der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ traten Mitglieder des Ausschusses des Roten Kreuzes ein. Diese Arbeitsgemeinschaft war praktisch geboten und erwies sich als durchaus segensreich.“ (Bericht wie oben S. 40)

Über die Verwendung der Gelder wurde gemeinsam beschlossen. Aufgrund der Hamburger Erfahrungen wurde seitens des Kriegsministeriums angefragt, eine gleichartige Organisationsstruktur für ganz Deutschland zu schaffen, wobei das Problem bestand, dass die einzelnen Vereine in Deutschland nicht miteinander in Kon-



takt standen. „Es wurde deshalb [im Januar 1915] mit dem in Frankfurt a.M. bestehenden „Verwundetennachweis der Kriegsgefangenen-Fürsorge“ vereinbart, dass sich auch dort zwei

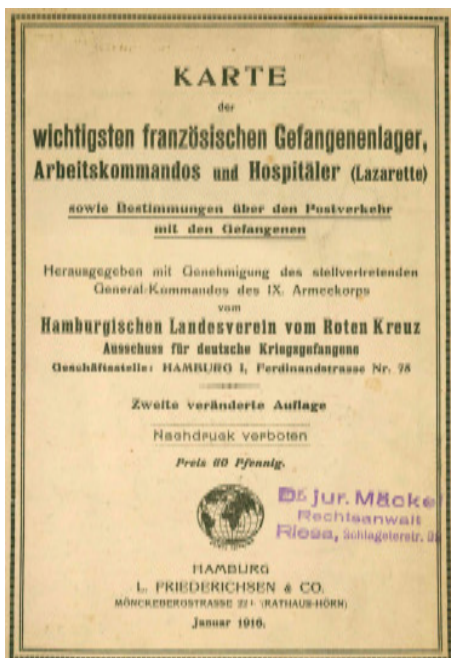
gleichnamige Vereine wie in Hamburg, nämlich „Verein vom Roten Kreuz, Ausschuss für deutsche Kriegsgefangene“ und die „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche“ bildeten. Die Frankfurter Vereine übernahmen den organisatorischen Zusammenschluß aller in Süddeutschland, einschließlich der Rheinprovinz und Hessen-Nassau bestehenden Vereine, während von Hamburg aus dasselbe für Norddeutschland angestrebt wurde.

Einer der besonderen Vorteile, die die Zentralen Hamburg und Frankfurt den Vereinen, die in Arbeitsgemeinschaft zu treten hatten, bieten konnten, waren die Wochenberichte, welche von Hamburg aus versandt wurden. Es wird wöchentlich ein Bericht über England nebst Kolonien und Japan, Frankreich und Rußland herausgegeben, in denen neben Schilderungen über die Verhältnisse in den einzelnen Lagern, auch alle Maßnahmen bekannt gegeben werden, welche der Bevölkerung den Verkehr mit den Gefangenen zu erleichtern geeignet sind, sowie die zwischen den Regierungen getroffenen Vereinbarungen. Auch gab der Ausschuss Karten von Frankreich und Rußland heraus, welche die wichtigsten Gefangenenplätze und Lazarette neben einem alphabetischen Register derselben zeigt. Die russische Karte enthält alle Ortsnamen nicht nur in deutscher, sondern auch in russischer Schrift, wodurch die Angehörigen in den Stand versetzt werden, die Briefadressen der Gefangenen auch russisch zu schreiben.

Hamburg übernahm die eingehendere Beschäftigung mit den Gefangenen in Rußland und England, Frankfurt diejenige mit den Gefangenen in Frankreich.“ Spätere Quellen geben als zuständigen Standort für die Gefangenen in Großbritannien Frankfurt an. Darüber hinaus bemühte sich der Frankfurter Ausschuss um die Nachrichtenvermittlung in den besetzten Gebieten in Frankreich, Rußland und Rumänien sowie um eine Verbesserung der Lage der ausländischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich. Hierfür wurde in Frankfurt eine eigene „Ausländer-Abteilung“ eingerichtet. Und um den Verbleib französischer Soldaten aufzuklären, wurde sogar eine in hoher Auflage erstellte, ins Ausland versandte Broschüre, „Les Disparus“ erstellt.

(Fortsetzung auf Seite 3)

„Am 29. Mai 1915 konnte in Hamburg die erste gemeinsame Beratung nord-deutscher Hilfsvereine für Gefangene und Vermißte über gemeinsame Richtlinien und Fragen abgehalten werden. Im September 1915 wurde auch eine Verständigung mit dem die Verbindung mit den ausländischen Regierungen aufrecht erhaltenden Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Berlin erreicht, nachdem das Kgl. Preußische Kriegsministerium die Ausschüsse in Hamburg und Frankfurt a.M. zu amtlichen, dem Zentralnachweissbureau des Kriegsministeriums angegliederten Auskunftsstellen [gemäß Haager Landkriegsordnung] ernannt hatte.“ (Bericht wie oben S. 40/41).



Die Prüfung und Kontrolle der Bittgesuche der Gefangenen wurde wie folgt zentralisiert:

Hamburg war zuständig für Geldsendungen und Liebesgaben nach Russland, Frankfurt für Frankreich und die Zuständigkeit für England lag in Köln.

Letztendlich gestalteten sich die Aufgaben des Ausschusses wie folgt:

- Die Nachforschung nach Vermissten erfolgte durch Anfragen bei den offiziellen Auskunftsstellen im Ausland, den gefangenen Kameraden des gleichen Regiments im Feindesland, den verwundeten Kameraden in den Lazaretten der Heimat und den wiedereingestellten Verwundeten der aktiven Truppenteile und Ersatz-

formationen.

- Es wurde versucht, Unstimmigkeiten in den vom Feindesland eingegangenen Listen durch Korrespondenz mit Ministerien, Gemeinden, Lazaretten und Lagerverwaltungen im Feindesland aufzuklären.

- Für die in Gefangenschaft oder auf dem Schlachtfeld Verstorbenen wurden Todesbescheinigungen besorgt.

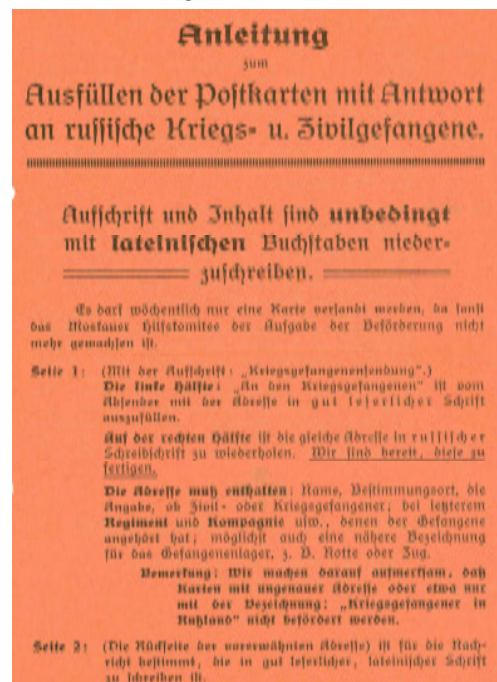
- Um den Postverkehr mit den Gefangenen zu verbessern, wurden gedruckte Anleitungen und Karten Frankreichs und Russlands mit Namensverzeichnissen der Lazarette und Gefangenenlager herausgegeben. Die Abwicklung des Postverkehrs erfolgte größtenteils über die in Kopenhagen und Stockholm gegründeten Vermittlungsagenturen.

- Einzelnen Gefangenen wurden mit Hilfe von Sammlungen, die die Organisationen „Hilfen für kriegsgefangene Deutsche“ in Frankfurt und Hamburg veranstalteten und an denen sich die meisten Landesvereine vom Roten Kreuz beteiligten, Unterstützungen gewährt.

Über derartige materielle Hilfen berichtet das Vorstandsmitglied und der spätere Präsident des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz, Louis Sanne, bei einem Vortrag „15 Monate Kriegstätigkeit des Hamburger Roten Kreuzes“ am 19. November 1915 im Vorlesungsgebäude Edmund-Siemers-Allee.

„Daß von dort aus [vom Ausschuss aus] auch materiell den Gefangenen jede mögliche Unterstützung zuteil wird, ist selbstverständlich, und in dieser Beziehung arbeitet der Ausschuss tatkräftig Hand in Hand mit der „Hilfe für deutsche Kriegsgefangene“. Die Sammlung von Liebesgaben für die Gefangenen in Sibirien ist noch in frischer Erinnerung, und es dürfte in diesem Kreise interessieren, zu erfahren, daß nach uns gewordenen Mitteilungen der erste Zug mit Gaben kürzlich nach einer nicht nur für Kriegszeiten recht raschen Reise unter Führung der Herren vom Schwedischen Roten

Kreuz an seiner Bestimmung, nämlich Irkutsk, eingetroffen ist.“



Elsa Brändström führt hierzu aus: „Am 8. Oktober 1915 verließ der erste Zug mit Liebesgaben Saßnitz und kam über Schweden und Finnland mit seinen sechs schwedischen Roten Kreuz-Delegierten am 11. November in Irkutsk an. Vom Oktober 1915 bis März 1918 wurden nach und nach 41 Eisenbahnzüge mit 1016 Güterwagen voll Liebesgaben laut Beilage Nr. 1 verteilt. Es kamen hierzu aus Deutschland

131.000 vollständige Uniformen

80.000 Paar Unterkleider

46.500 Paar Stiefel

50.000 Decken

100.000 Pakete

im Werte von zusammen 16.424.450 Mark, außerdem Arzneimittel, Instrumente, Serum, Verbandstoffe und Desinfektionsmittel im Werte von 1.250.000 Mark und Lebensmittel für 1.665.500 Mark.“ (Brändström S. 139)

Der Jahresbericht des Hamburgischen Landesvereins für das Kriegsjahr 1916 macht deutlich, dass sich die Arbeit der Kriegsgefangenenfürsorge gefestigt und ausgedehnt hat. Die beiden Ausschüsse in Hamburg und Frankfurt

(Fortsetzung auf Seite 4)

koordinieren nunmehr 75 Hauptvereine mit einer großen Zahl von Ortsausschüssen, davon waren dem Hamburger Ausschuss als Zentrale für Norddeutschland allein 34 Hauptvereine angegliedert. Am 19. April 1916 fand im Kaisersaal des Hamburger Rathauses die dritte Versammlung der norddeutschen Hilfsvereine statt, zu der auch das Kriegsministerium, das Zentralnachweisbureau, das stellvertretende Generalkommando des IX. Armeekorps und andere militärische Behörden sowie das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz Vertreter entsandten.

Die allgemeine Kartothek war zum Jahresende auf 350.000 Namen angewachsen, die Regimentskartothek auf 160.000. Außerdem war inzwischen auf Wunsch des Kriegsministeriums eine Lagerkartothek über russische Kriegsgefangene eingerichtet worden, die nur Namen von russischen Kriegsgefangenen enthielt, deren Personalien von einer besonderen Kontrollabteilung zuvor geprüft und einwandfrei festgestellt worden waren. Sie enthielt zum Jahresende bereits 78.500 Namen.

„Die Nachforschung nach Vermissten wurde auch weiterhin als eine Hauptaufgabe angesehen, und sind die Verbindungen mit denjenigen neutralen Stellen, die sich mit der Vermissten-Nachforschung beschäftigen, ausgebaut und ergänzt worden. Für Rußland ist in dieser Beziehung insbesondere die Verbindung mit dem Friedensbureau in Bern von ausschlaggebender Bedeutung. Dieses Bureau ist dauernd bestrebt, die ihm von Hamburg zugewiesenen Aufgaben befriedigend zu lösen, und wenn auch heute das gewünschte Ziel noch nicht voll erreicht worden ist, so konnte doch eine erfreuliche Besserung auf dem Gebiete der Vermisstennachforschung konstatiert werden. ... Die Mitarbeit des Hamburger Roten Kreuzes an der Verbesserung der Verhältnisse in Rußland dehnte sich in diesem Jahr erheblich aus, indem der Leiter der Abteilung an allen wichtigen Verhandlungen in Berlin und Stockholm teilnahm. Auch an den bedeutungsvollen Konferenzen mit den österreich-ungarischen und russischen Roten Kreuz-Vertretern in Stockholm, die im Mai und Dezember stattfanden,

nahm Herr Rud. Petersen als einer der deutschen Vertreter teil.“ (Bericht 1916 S. 30/31)

Angesichts der ansteigenden Lebensmittelknappheit in Deutschland wurden diese mit Zustimmung des Kriegsministeriums zunehmend im neutralen Ausland beschafft. Die Pakete für Frankreich wurden über den Verein „Pro Captivis“ unter Oberleitung des Württembergischen Landesvereins vom Roten Kreuz über Bern beschafft. „Die Zusammenstellung und der Ankauf von Normalpaketen für Rußland wurde dem Hamburgischen Landesverein vom Roten Kreuz übertragen, und es gelang dem Schwedischen Roten Kreuz eine Ausfuhrerlaubnis für 10.000 geeignete Pakete zu erhalten, über die bis Ende dieses Jahres bis zu rund 8.000 verfügt werden konnte. Da die Ausfuhr für weitere Pakete von Schweden aus wegen der dortigen Knappheit an Lebensmitteln nicht gestattet werden konnte, sind in Gemeinschaft mit dem „Frauendienst der deutschen Kriegsgefangenenhilfe“, Berlin, Vorbereitungen getroffen worden, um diese für unsere Gefangenen in Rußland so wichtige Einrichtung durch Versand von Dänemark aus fortzuführen.“ (Bericht 1916 S. 32/33)

Im Dezember 1916 organisierte der Ausschuss zudem eine Ausstellung handwerklicher Arbeiten, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien angefertigt worden waren. Die Zahl der Mitarbeitenden in der Geschäftsstelle Ferdinandstraße 75 war zum Jahresende auf 170 gestiegen, wobei sich bereits abzeichnete, dass die 51 Soldaten im Folgejahr



durch bezahlte Kräfte ersetzt werden müssten.

Die Hauptkartothek mit allen Angaben über Kriegs- und Zivilgefangene sowie Vermisste war zum Ende des Jahres 1917 auf über eine halbe Million Namen angestiegen. Täglich mussten zur Erledigung der Nachfragen nach Vermissten etwa zehn- bis zwölftausend Karten ein- und aussortiert werden. In der Hamburger Regimentskartothek wurden alle Gefangenen und Vermissten im Osten nach Waffengattungen getrennt geführt - durchschnittlich konnten etwa 15% der nachgeforschten Fälle durch Befragungen aufgeklärt werden, wobei es sich meist um Gefallene handelte. Weiterhin in Betrieb waren die Kontroll- und Unstimmigkeitsabteilung, die Lagerkartothek und die Abteilung für die Beschaffung von Todesurkunden und die Beantragung von protokollarischen Vernehmungen. Daneben lag ein Schwerpunkt unverändert auf der Fürsorge für Kriegs- und Zivilgefangene in Russland. „Auch dort wurde eine gesonderte Kartothek geführt, die alle notwendigen Angaben über jeden einzelnen Gefangenen, der von irgendeinem deutschen Hilfsverein Unterstützung erhielt, aufweist. Doppelunterstützungen werden auf diese Weise vermieden, was im Interesse einer gerechten Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel von größter Wichtigkeit ist, um so mehr, als die Zahl der Bittgesuche infolge der unruhigen Verhältnisse in Russland und der dort herrschenden Not im vergangenen Jahre stark zugenommen hat.“ (Bericht 1917 S. 25)



Entlastung erfuhr die Unterstützungsabteilung durch den Vaterländischen Frauen-Hilfs-Verein, der 1917 für 1.427 in französischer und 33 in russischer Gefangenschaft befindliche Kriegsgefangene eine Pflugschaft übernommen hatte.

Im Berichtsjahr 1917 sind 9.677 Einzelsendungen direkt nach Russland abgegangen und 6.692 Anträge dem Schwedischen Roten Kreuz in



Brief an die Vermisstenstelle in Bern

(Fortsetzung auf Seite 5)

Stockholm zur Prüfung und weiteren Veranlassung übermittelt worden. Weiter ausgebaut worden ist der Versand von Einheitspaketen aus neutralen Ländern. „Über Dänemark konnte er erst nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten im Juli 1917 verwirklicht werden, und zwar wurde die Organisation in Gemeinschaft mit dem Frauendienst der Deutschen Kriegsgefangenenhilfe, Berlin, und den anderen Landes- und Hilfsvereinen durchgeführt. Die Vermittlung und Verrechnung sämtlicher Anträge erfolgte durch Hamburg. Während im Juli 1917 508 Pakete im Werte von M. 6.134,- vermittelt wurden, brachte der Monat November den Höchstumsatz von 5.537 Paketen im Werte von M. 77.000,-. Seit Aufnahme des Versands sind insgesamt 12.984 Pakete im Werte von M. 182.363,- zur Erledigung nach Berlin weitergegeben worden. Auf Veranlassung von Angehörigen in Hamburg und als Unterstützung Hamburgischer Kriegsgefangener wurden abgefertigt:



- nach Rußland 1.136 Einheitspakete im Werte von M. 18.856,-
- nach Frankreich 6.323 Einheitspakete im Werte von M. 90.894,25
- nach England 4.279 Einheitspakete im Werte von M. 39.534,50. „...“

„Von weiteren ihr obliegenden Arbeiten ist insbesondere die dem Hamburger Ausschuß im Einverständnis mit dem Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin, übertragene Fürsorge für die in Norwegen internierten Austauschgefangenen zu erwähnen. Herr Rud. Petersen weilte längere Zeit dort und konnte bei der Einrichtung der Lager mitwirken. Seit mehreren Monaten befindet er sich

nunmehr als Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes in Holland, um dem Vertreter des Kriegsministeriums bei den Vorbereitungen zur Unterbringung der Austauschgefangenen aus England in wirtschaftlichen Fragen Beistand zu leisten und um die nötigen Fürsorgemaßnahmen in die Wege zu leiten.“ (Bericht 1917 S. 27)

„Ebenfalls wird die vom Schwedischen Roten Kreuz, Stockholm, und vom Moskauer Hilfskomitee in Kopenhagen übersandte Kriegsgefangenenpost hier gesichtet und an die in Frage kommenden Vereine weitergeleitet. Es handelt sich hierbei nicht selten um 20-30.000 Karten und Briefschaften, die im Monat zu bearbeiten sind. Dieser Post wird alles Wissenswerte entnommen für die Herausgabe der Russischen Wochenberichte, die zur Orientierung der Militärbehörde und der Ausschüsse über die tatsächlichen Verhältnisse in den Kriegs- und Zivilgefangenenlagern dienen.“

„Endlich wurden auch im Jahr 1917 die Wochenberichte über England in Hamburg bearbeitet, während in Gemeinschaft mit Cöln eine Karte von Großbritannien, Italien, Japan und den überseeischen Ländern herausgegeben wurde. Als Ergänzung für die Karte der russischen Lager erschien im April 1917 ein zweiter Nachtrag zum Ortsverzeichnis.“ (Bericht 1917 S. 28)

Gemäß der Zusammenstellung von Elsa Brändström wurden für die Kriegs- und Zivilgefangenen in Rußland allein durch die Deutsche Bank und das Rote Kreuz in Hamburg Privatgelder in Höhe von über 26 Millionen Mark vermittelt. Sie schildert auch die Bedeutung der in Hamburg mit Hilfe der Informationen aus der Kriegsgefangenenpost und den Befragungen erstellten Karten über die Gefangenenlager für die Hilfen vor Ort: „Während der Verhand-



lungen der Delegationen mit den Militärbehörden und dem Roten Kreuz [Die Rotkreuzdelegation im September 1915 bestand aus sechs Delegierten des Dänischen Roten Kreuzes in Begleitung von drei deutschen und drei österreichisch-ungarischen Schwestern] in Petersburg legten die Russen eine Karte vor, auf der angeblich alle Gefangenenlager Rußlands verzeichnet sein sollten. Eine der deutschen Schwestern bemerkte, es gebe viel mehr Lager in Rußland. Das bestritten die Russen auch nicht, nur konnten sie ihre Angaben im Augenblick nicht ergänzen. Die deutsche Schwester zeigte hierauf eine Karte des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz mit mehreren hundert Unterkunftsorten Gefangener, zu der ein Adressenverzeichnis in russischer Schrift gehörte, um den deutschen Angehörigen das Schreiben der russischen Adressen zu erleichtern. Jeder der anwesenden Russen hat bestürzt anerkennen müssen, daß man in Hamburg besser als im Roten Kreuz darüber unterrichtet war, wo es Gefangene in Rußland gab.“ (Brändström, S. 131/2).



(Fortsetzung auf Seite 6)

KARTE DES RUSSISCHEN REICHES mit Angabe der hauptsächlichsten Orte, in denen sich Kriegs- und Zivilgefangene befinden

Herausgegeben vom Hamburgischen Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene

Zweite ergänzte Auflage.

EUROPÄISCHES RUSSLAND



tete und beliebte Transportart zu sein, denn auf diese Weise wurden mehrere einbeinige Japaner ins Operetten-Theater auf St. Pauli mitgenommen. In einem stundenlangen Marsch durch die Stadt merkte man den Trägern ihre lebendige Last auf dem Rücken gar nicht an; sie tragen auf diese Weise, wie uns versichert wurde, einen Verwundeten stundenlang, ohne zu ermüden.“ Im Operettentheater war am 20. Dezember für rund 700 Japaner die Vorstellung „Geisha“ gegeben worden.

„Sonntag um 11 Uhr waren 150 Kolonnenmitglieder wieder vor dem Schiffe angetreten, die den Japanern die Hamburger Sehenswürdigkeiten zeigen sollten. ... Die (rund 1.500) Japaner waren am Kai angetreten in Abteilungen von 80-100. Sie wurden einem Chargierten und 5-6 Mitgliedern übergeben, um (ausgehend von einer Fahrt mit Fährdampfern nach dem Baumwoll) einen Rundgang durch die Stadt zu machen. Wo die Japaner in der Stadt erschienen, bildeten sich große Menschenzusammenläufe. Jeder wollte sie sehen, mit ihnen sprechen, von ihnen Andenken haben und ihnen auch irgend eine Gefälligkeit erzeugen. Im Alsterpavillon erhielten sie 800 Portionen Kaffee und Kuchen und jeder ein Paket Zigaretten. Auf dem Dom wurde ihnen die Rutschbahn, die Karussells zur freien Verfügung gestellt. Auf der Rutschbahn fuhren sie nach Port Artur hinein. Ein Zirkusbesitzer veranstaltete eine Gratisvorführung für die Japaner. Kurz, überall wurden sie eingeladen, überall fanden sie Wohltäter, die die ganzen Trupps mit Getränken und Spirituosen traktierten. ...

Betreuung japanischer Kriegsgefangener durch die Hamburger Kolonne 1905

Bereits vor Beginn des 1. Weltkriegs sammelten Hamburger Rotkreuzorganisationen Erfahrungen in einer besonderen Form der Betreuung japanischer Kriegsgefangener infolge des Russisch-Japanischen Krieges 1905 (siehe auch Ausgabe 12 der Notizen).

Am 16. Dezember 1905 trafen mit zwei Sonderzügen aus Wirballen/Litauen, ehemals Ostpreußen, etwa 1.800 japanische Kriegsgefangene, darunter Kranke und Verwundete, aus Russland kommend auf ihrer Durchreise in die Heimat in Hamburg ein. Hier sollten die Gefangenen auf zwei englische Dampfer verladen werden, von denen der eine jedoch aufgrund einer Havarie erst am 22. Dezember hier eintraf. Dies führte dazu, dass die Japaner eine ganze Woche in Hamburg bleiben mussten.

Die Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz war beauftragt, die Verwundeten und Kranken des ersten Zuges - 91 schwer, 88 leicht - unter Mithilfe der japanischen Sanitätssoldaten auf das Schiff „Vancouver“ zu verladen und für die Rückführung der vom Berliner Zentralkomitee bereitgestellten Ausstattungs- und Ausrüstungsgegenstände des Lazarettzuges Sorge zu tragen. Sie war beim Eintreffen des

Zuges am Kranhöft mit 65 Mann, darunter dem Vorsitzenden, dem Kolonnenführer und 3 Ärzten erschienen. Vor ihrem Ausladen wurden die japanischen Gäste von Damen und Herren des Vaterländischen Frauen-Hilfsvereins noch mit Verpflegung - Bouillon und Reis - und aller Art Liebesgaben - Seife, Handtücher, Schokolade, Zigaretten, usw. - versorgt. Zudem hatte der Frauenverein unter Leitung der Oberin von Bostel und unter Beteiligung von sechs Schwestern in der Hafenzollwache am Kranhöft eine fliegende Ambulanz eingerichtet

„Im ganzen waren 91 beladene Tragen auf das Schiff gebracht. Einen ganz eigenartigen und ungewohnten Anblick gewährten die vielen Kavalleristen, d.h. die nicht Gehfähigen (Verwundeten), die ihre Reitkunst auf dem Rücken japanischer Sanitätssoldaten ausübten. Andre wiederum, denen ein solches Transportmittel nicht zur Verfügung stand, hüpfen auf einem Bein, ohne Krücke, zum Schiff, bis sie die Männer vom Roten Kreuz trafen, die sich ihrer erbarmten und sie nach dem Schiff geleiteten.

Das „Huckepacktragen“ scheint eine sehr verbreit-



1. Z. Dezember 1905. 2. Dr. J. J. J. 3. Prof. Dr. G. G. G. Das deutsche Rote-Kreuz-Hospital in Japan: Die Leiter und das Personal des Hospitals.

(Fortsetzung auf Seite 7)

Ein Biertrinker ist der japanische Soldat nicht. Als Liebesgaben waren 3.000 Liter Bier von Bierbrauereien angekauft, dem die Brauereien selbst noch 300 Liter als Liebesgaben hinzugefügt hatten. Diese wurden an zwei Stellen von Mitgliedern des Roten

Kreuzes verzapft. Auch hier zeigte sich kein Drängen der vielen Hunderte Soldaten. Sie gingen vielmehr in Ruhe an den beiden Zapfstellen vorüber und empfingen jeder ein Glas Bier, mit dem sie sich in irgend eine Ecke zurückzogen und dieses schluckweise, wie

ihren Tee, tranken. Einen ange-trunkenen Japaner habe ich in all der Zeit, wo sie hier waren, nicht zu sehen bekommen.“ (50 Jahre Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz 1884-1934, Jahresbericht der Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz für das Jahr 1905). ■

Unser Hamburg damals

Auswirkungen des Krieges auf das Leben in Hamburg

„Wir machen dem hohen Senat der Stadt Hamburg den Vorschlag: Wir wollen unsere Männer und Söhne aus dem Krieg wieder haben und wollen nicht länger noch hungern - es muß Frieden gemacht werden. Der hohe Senat muß uns darin beistehen, sonst machen wir was anderes“, heißt es in einem Brief mehrerer Hamburger „Kriegerfrauen“ vom 11. August 1916 an den Hamburger Senat. Und bereits Mitte August 1914 hatten Arbeitslose in einer Eingabe an den Hamburger Senat gedroht: In nächster Zeit wird auch hier Krieg geführt. Da schlägt der Mann die Frau und Kinder tot, der Tod ist doch leichter als das Verhungern.“

Das klingt nicht (mehr) nach Kriegsbegeisterung und Hurra-Patriotismus, das klingt nach Verzweiflung. Was war geschehen?

Die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg waren in Hamburg durch Wachstum und wirtschaftliche Erfolge geprägt gewesen, auch wenn nicht alle Teile der Bevölkerung gleichermaßen daraus Nutzen ziehen konnten. Die Stadt mit ihrem Hafen profitierte insbesondere vom rasant wachsenden Welthandel, die britische Seeblockade brachte diesen jedoch fast vollständig zum Erliegen - es blieb nur der Handel mit den wenigen Verbündeten. Kurz nach Kriegsbeginn stieg in den von Hafen und Handel abhängigen Branchen zunächst die Arbeitslosigkeit. Aber infolge der Einberufungen wehrfähiger Männer und steigenden Bedarfs an Arbeitskräften in kriegswichtigen Industriebetrieben kam es bereits im Herbst 1914 zu einem Arbeitskräftemangel. Dieser konnte trotz des Einsatzes von Kriegsgefangenen - allein Blohm und Voss setzte über 400 ein - nur durch die Ausweitung der Frauenarbeit behoben werden, die in den Stadtstaaten überproportional zunahm.



Die Zahl männlicher Arbeitskräfte sank in Hamburg von 1914 bis 1918 um rund 80.000 und der Frauenanteil stieg in Industrie und Handwerk in dieser Zeit von 20 auf 33 Prozent. Ein Problem ergab sich allerdings dadurch, dass insbesondere in der Rüstungsindustrie in erster Linie Facharbeiter gesucht wurden, so dass diese - wenigstens etwas besser bezahlten - Arbeitsplätze vorwiegend von Frauen eingenommen wurden, die bereits vorher berufstätig waren. Insgesamt ist jedoch zu bedenken, dass in dieser Entwicklung nicht automatisch eine grundlegende Änderung in der Beschäftigtenstruktur gesehen werden darf. Den ganzen Krieg über wurde verkündet und in einigen Fällen sogar arbeitsvertraglich festgelegt, dass die Frauen diese Tätigkeiten nur vorübergehend einnehmen sollten, nämlich bis zur Rückkehr des eigentlichen männlichen „Arbeitsplatzbesitzers“. Die Beschäftigung von Frauen auf „Männerarbeitsplätzen“ galt vielfach lediglich als Erfüllung einer Kriegspflicht in Zeiten, in denen „Not am Manne“ war. Das reduzierte sicherlich die Motivation bei Frauen, ent-

sprechende Erwerbstätigkeiten aufzunehmen.

Hinzu kommt, dass die Frauen auch bei gleicher Arbeit erheblich schlechter bezahlt wurden. Da es für das verdiente Geld andererseits immer weniger zu kaufen gab, wurde die Existenzsicherung der Familie zunehmend zum Problem, zumal verheiratete Frauen mit Kindern vom Arbeitslohn ggf. neben den Fahrkosten und denen für einen erhöhten Verschleiß an Kleidung auch noch die Kosten für die Unterbringung der Kinder aufzubringen hatten. Ein weiteres Problem bestand darin, dass zumindest in den Rüstungsbetrieben die Arbeitsschutzbestimmungen immer weiter außer Kraft gesetzt wurden, die Arbeitszeiten wurden verlängert, Nacht- und Sonntagsschichten eingeführt. Die Arbeit wurde immer gefährlicher. Die Zahl schwerer Unfälle nahm zu. So flog im Februar 1917 in Quickborn bei Hamburg eine ganze Munitionsfabrik in die Luft, 120 Frauen starben, 150 wurden z.T. schwer verletzt.

Auf der anderen Seite ist das Wirtschaftsleben in Hamburg - wie auch im sonstigen Reich - spätestens ab 1915 immer stärker reglementiert. Rohstoffe und Nahrungsmittel werden kontingentiert, Preise festgesetzt und Kontrollvorschriften verschärft - alles etwas für die Hamburger Kaufleute kaum Erträgliches. Hamburg konnte jedoch als politisch selbstständiger Stadtstaat nicht auf ein größeres landwirtschaftliches Hinterland zurückgreifen, sondern war in vielem von Lieferungen aus den angrenzenden preußischen Gebieten abhängig. Immer wieder wurde seitens der Bevölkerung und der Bürgerschaft beklagt, dass die Berliner Zentralstellen Hamburg bei den Zuteilungen nicht angemessen berücksichtigen würden, eifersüchtig wurde

(Fortsetzung auf Seite 8)

darauf geachtet, wie die Versorgungslage in Altona und Wandsbek war. Die Behörden waren auf der anderen Seite nicht in der Lage, eine gerechte Verteilung sicherzustellen. Die Ausgabe von Lebensmittelkarten half nur bedingt, da die Produkte vielfach nicht erhältlich waren, und die Festsetzung von Höchstpreisen konnte die Teuerung nicht eindämmen. Zudem versuchten immer mehr Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte, ihre Waren meistbietend unter der Hand zu verkaufen. Trotz aller Verbote, Kontrollen und Strafen, versuchte die städtische Bevölkerung sich auf dem Schwarzmarkt oder an den Wochenenden in den ländlichen Regionen selbst mit Lebensmitteln zu versorgen. Diebstähle und Fälschungen von Lebensmittelkarten nahmen zu, die Achtung vor Recht und Gesetz ließ nach.

Zu Jahresbeginn 1915 hatte der Ausschuss für Volksernährung der „Hamburgischen Kriegshilfe“ ein „Kriegskochbuch“ herausgegeben - dessen Hauptrezept lautete: Sparsamkeit bei Lebensmitteln. Am 1. Februar 1915 rationierte die Stadtverwaltung Brot und Mehl und führte Ende März als erste Lebensmittelkarte die Brotkarte ein. Im Sommer 1915 waren hochwertige Lebensmittel wie Fleisch, Butter und Eier für viele Großstädter zu Luxusartikeln geworden. „Arbeiter, Handwerker und kleine Beamte klagen bitterlich über diese Not, die jeden Tag schlimmer wird“, war im „Hamburger Echo“ zu lesen. Das Brot wurde mit Kartoffelmehl gestreckt, Milch mit Wasser verdünnt. Ab Herbst 1915 gehörten Schlangen vor den Geschäften zum Alltagsbild. Ab Sommer 1916 wurden zumindest die erneut knappen Kartoffeln an elf Löschplätzen u.a. im Arbeiterviertel Barmbek direkt aus Schuten heraus an die Bevölkerung abgegeben. Doch es sollte noch schlimmer kommen. Der Winter 1916/1917 ging als Steckrübenwinter in die Geschichte ein. Die Stadt hatte als Ersatz für andere Lebensmittel Steckrüben in einem

riesigen Freiluftlager in Billbrook eingelagert. Am 29. November 1916 gab der Ausschuss für Volksernährung der „Hamburgischen Kriegshilfe“ ein erstes Flugblatt mit Kochrezepten für Steckrüben heraus. „Hier bei uns sieht es traurig aus“, klagt eine Hamburger Arbeiterin in einem Brief vom Februar 1917. „Schon fünf Wochen keine Kartoffeln, Mehl und Brot knapp. Man geht hungrig zu Bett und steht hungrig wieder auf. Nur die ewigen Rüben, ohne Kartoffeln, ohne Fleisch, alles in Wasser gekocht.“ Und dennoch musste selbst dieses Nahrungsmittel am Ende des Winters rationiert werden, der Steckrübenwinter wurde zu einem bitteren Hungerwinter.

Die Kälte und der Mangel an Heizmaterial zwangen in diesem Winter jedoch noch zu weiteren Einschränkungen des öffentlichen Lebens: Geschäfte reduzierten ihre Öffnungszeiten, Vergnügungsstätten und Schulen blieben geschlossen, Kirchen durften nicht mehr beheizt werden und Turnhallen wurden zu öffentlichen „Wärmehallen“ umfunktioniert. Im Jahr darauf wurde mangels Brennstoffes zudem die Alsterschiffahrt eingestellt, die Straßenbahnen waren überfüllt.



Brotmarken



wurden insgesamt 455 Millionen Mark bewilligt, bei Kriegsende hatte sich das Haushaltsdefizit verzehnfacht. Im Oktober wurden in Hamburg bereits 89.000 Familien monatlich finanziell unterstützt. Im ganzen Deutschen Reich wurde zumindest von staatlicher Seite immer wieder betont, dass die Familienunterstützung etwas vollständig anderes sei als die Armenunterstützung, es sich also nicht um

staatliche Mildtätigkeit sondern die Erfüllung eines moralischen Anspruchs handeln würde. Allein der preußischen Staat gab zwischen August 1914 und Oktober 1918 gut 4,1 Mrd. Mark für die Unterstützung der „Kriegsfamilien“ aus.

Auch im innerfamiliären Verhältnis dürfte die Familienunterstützung zu veränderten Selbstwahrnehmungen geführt haben. Als Empfängerinnen der Zuwendungen und in Abwesenheit des Ehemannes hatten viele Frauen das erste Mal die Verfügung über das gesamte Bareinkommen der Familie. Das führte durchaus zu einem veränderten Ausgabeverhalten. Zahlreiche Berichte enthalten Beobachtungen wie diese: „daß viele Kriegsfrauen,...viele mit recht kräftigen Ausdrücken über ihre Männer dieses zugestanden [haben] mit dem Bemerkten, daß sie sich jetzt nicht mehr so viel plagen müssen wie vor dem Kriege, wo ihre Männer fast den ganzen Verdienst vertrunken und für Frau und Kinder fast nichts mehr übrig gehabt hätten.“ (Bezirksamt Augsburg 19.12.1916) Dennoch war es ab 1916 insbesondere städtischen Familien kaum noch möglich, von der Unterstützung allein zu leben.

Die Lage in Hamburg hatte aber auch finanzielle Folgen für die Stadt. Bereits am 6. August 1914 stellte die Bürgerschaft die ersten 5 Millionen Mark für kriegsbedingte Mehrausgaben, insbesondere zur Unterstützung von Familien eingezogener Soldaten aber auch zur Finanzierung von Hilfen für die Wirtschaft ein. Bis zum Herbst 1918

Die räumliche Trennung unterbrach aber natürlich auch insgesamt die persönlichen Beziehungen von Ehepartnern, Eltern und Kindern, Freunden und Verwandten. An ihre Stelle trat die Feldpost. Auch wenn es z.B. in einem Aufruf der Hunsrücker Zeitung vom 18.

(Fortsetzung auf Seite 9)

Juli 1917 heißt: „Schreibt keine Jammerbriefe! Eine durchaus unwürdige und den Mangel einer echten und rechten Vaterlandsliebe beweisenden Erscheinung sind die sogenannten Jammer- und Klagebriefe, die zuweilen von Frauen und Müttern, die sich des hohen Ernstes der Aufgaben einer deutschen Frau nicht bewußt sind, an ihre Söhne und Männer ins Feld oder in die Kriegsgefangenschaft geschrieben werden. Eine deutsche Frau soll es unter ihrer Würde erachten, Briefe zu schreiben, ...die den Angehörigen an der Front das Herz schwer machen und den Mut lähmen, dagegen den Feinden, wenn ihnen solche Briefe in die Hände fallen, die Hoffnung nähren, daß unsere Widerstandskraft und Siegeszuversicht am erlahmen ist. Eine deutsche Frau soll es als ihre Ehre betrachten, in standhafter und heldenmütiger Ertragung der Kriegsbeschwerden durch Briefe an die Söhne, Männer und Väter ins Feld diese zu stärken, zu ermutigen und zu trösten, in dankbarer Anerkennung, daß sie die Heimat beschützen und für Frau und Kinder kämpfen.“ Natürlich erfuhren die Angehörigen an der Front trotzdem von der Lage in der Heimat. Allerdings wussten diese oft gar nicht, wie sie mit diesen Nachrichten umgehen sollten. „Wir hausen hier in einem verstärkten Keller, essen gut, klönen und erzählen und alles dreht sich nur um einen Punkt: die Heimat. Wenn uns hier einer sagte, es wäre gar nicht so schön dort, wegen Brot-, Fleisch- und Milchkarten und wegen sonstigen Geschichten, wir würden ihn auslachen, und ihn auffordern, mit uns zu tauschen“, heißt es in einem Brief des Hamburgers Wilhelm Weihrauch vom 30. September 1916. Wilhelm Weihrauch fiel am 20.11.1917 bei Cambrai in Frankreich, auch seine beiden Brüder sind im Ersten Weltkrieg gefallen.

Einen deutlichen Rückgang im Krieg zeigte die Zahl der Eheschließungen und der Geburtenzahlen. Grund war nicht nur, dass die Männer in den

Streiflichter aus der Rotkreuzgeschichte

Krieg eingezogen und damit gewissermaßen nicht verfügbar waren. Unter dem Einfluss des Krieges entschieden sich Frauen und Männer bewusster, ein oder mehrere Kinder in die Welt zu setzen oder eben nicht. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass sich der Kenntnisstand der Bevölkerung über Fragen der Empfängnisverhütung erheblich verbesserte und dieses Wissen dann auch genutzt wurde. Das war u. a. ganz unbeabsichtigt auch darauf zurückzuführen, dass die Soldaten zum Schutz vor Geschlechtskrankheiten an der Front bzw. in der Etappe seitens der Militärbehörden in Techniken und Mitteln der Vorbeugung unterrichtet wurden, Mittel, die eben auch der Empfängnisverhütung dienen. Die schwierigen Lebensverhältnisse machten das Aufziehen von Kindern zu einer immer schwerer zu lösenden Aufgabe. Ferner führten die immer größer werdenden Zahlen Gefallener zu einer Art Zukunftspessimismus, da man sowohl vor Augen hatte, dass die Kinder möglicherweise ohne Vater, damit ohne Ernährer und somit in Armut aufwachsen oder andererseits ohnehin nur als Nachschub für weitere Soldaten mit dem Tod vor Augen dienen würden.

Als letztes Problemfeld sei die Sozialisation der Jugendlichen genannt. Die Einziehung vieler Väter, Lehrer und Polizisten führte nach Auffassung der Behörden zu einem Wegbrechen der zentralen Disziplinierungsinstanzen. Gleichzeitig übernahmen immer mehr Jugendliche als Arbeiter die Rolle von Miternährern in der Familie und bilde-

ten ein wichtiges Arbeitskräftereservoir für die Rüstungsindustrie. Durch gesetzgeberische und andere Maßnahmen versuchten die Behörden qua Verordnung die fehlenden Disziplinierungsinstanzen zu ersetzen. Aber die selbstbewusster gewordenen Jugendlichen waren weniger ein Problem für die Familie als für den Staat. Denn durch Diebstahl, Hams- tern und Teilnahme an Demonstrationen für höhere Löhne oder bessere Lebensverhältnisse gemeinsam mit den Frauen bildeten sie vielmehr eine familiäre Stütze im Überlebenskampf.



(Der obige Text beruht im wesentlichen auf folgenden Veröffentlichungen: 1) Christoph Strupp. Die mobilisierte Gesellschaft. Hamburg im Ersten Weltkrieg. In: Zeitgeschichte in Hamburg 2014 S. 11-37, herausgegeben von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg, 2015. 2) Ute Daniel. Der Krieg der Frauen 1914-1918 Zur Innenansicht des Ersten Weltkriegs in Deutschland. In: Hirschfeld, Gerhard; Krumeich, Gerd; Renz, Irina (Hgg): „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs, Essen 1993. Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte N.F. 1. 3) Zeit-Online Volker Ullrich: „Hungern bis zum Aufstand“ 25.02.2014, ediert 2.11.2014. ZEIT Geschichte Nr. 1/2014. 4) „Wir warten hier noch, bis Verdun gefallen ist - Feldpost im Ersten Weltkrieg. Katharina Thielen. www.regionalgeschichte.net/index.php?id15665 vom 15.05.2014. 5) Dietmar Molthagen. Das Ende der Bürgerlichkeit? Liverpooles und Hamburger Bürgerfamilien im 1. Weltkrieg. Göttingen 2007. S. 164.) ■

Schutz von Kriegsgefangenen im Völkerrecht

Haager Landkriegsordnung

Bereits die Haager Landkriegsordnung von 1899 und auch ihre Neufassung von 1907 legen in ihren Artikeln 4 – 20

verschiedene Grundsätze zur Behandlung von Kriegsgefangenen fest.

Kriegsgefangene sind menschlich zu behandeln und ihr Eigentum ist ge-

schützt (Art. 4), sie dürfen - bis auf Offiziere (seit 1907) - zur Arbeit herangezogen werden, für ihren Unterhalt ist

(Fortsetzung auf Seite 10)

zu sorgen und in Bezug auf Nahrung, Kleidung und Unterbringung sind sie den eigenen Truppen gleichzustellen (Art. 7), sie unterstehen den Gesetzen, Vorschriften und Befehlen des Staates, in dessen Gewalt sie sich befinden (Art. 8), sie sind verpflichtet, Namen und Dienstgrad zu nennen (Art. 9) und sie sind nach Friedensschluss - wobei eben nicht definiert ist, wann ein solcher eintritt - „binnen kürzester Frist in ihre Heimat“ (Art. 20) zu entlassen.

Für die Arbeit der Rotkreuzorganisationen sind die Artikel 14, 15 und 16 von besonderer Bedeutung:

Hierin ist nämlich (Art.14) die Verpflichtung der Kriegsparteien, eine Auskunftsstelle über Kriegsgefangene einzurichten, festgehalten. Diese hat die Aufgabe, alle die Kriegsgefangenen betreffenden Anfragen zu beantworten. Sie ist auf dem Laufenden zu halten über die Unterbringung der Gefangenen, dabei eintretende Veränderungen, Überführungen in Krankenhäuser und Todesfälle. Und sie soll alle zum persönlichen Gebrauch dienenden Gegenstände, Wertsachen, Briefe usw., die auf den Schlachtfeldern gefunden oder von den in Krankenhäusern oder Feldlazaretten gestorbenen Kriegsgefangenen hinterlassen wurden, sammeln und den Berechtigten zustellen. Die Auskunftsstellen genießen Portofreiheit (Art. 16); Briefe, Postanweisungen, Geldsendungen und Postpakete, die für Kriegsgefangene bestimmt sind oder von ihnen abgesandt werden, sind sowohl im Land der Aufgabe, im Bestimmungsland als auch in den Transitländern von allen Postgebühren befreit. Liebesgaben für Kriegsgefangene sind ferner von allen Eingangszöllen und anderen Gebühren sowie von den Frachtkosten auf Staatseisenbahnen befreit.

Artikel 15 ist ausdrücklich den Hilfsgesellschaften gewidmet: „Die Hilfsgesellschaften für Kriegsgefangene, die ordnungsgemäß nach den Gesetzen ihres Landes gebildet worden sind und den Zweck verfolgen, die Vermittler

der mildtätigen Nächstenliebe zu sein, erhalten von den Kriegführenden ... jede Erleichterung ... um ihre menschenfreundlichen Bestrebungen wirksam ausführen zu können. Den Delegierten dieser Gesellschaften kann ... gestattet werden, an den Unterbringungsstellen sowie an den Rastplätzen der in die Heimat zurückkehrenden Gefangenen Liebesgaben zu verteilen.“ [Fassung von 1907]

Das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Russland und die USA gehörten 1907 zu den Unterzeichnerstaaten, in Deutschland und Österreich-Ungarn trat das Abkommen am 26. Januar 1910 in Kraft.

Genfer Abkommen 1906

Im Genfer Recht finden sich erstmals im Abkommen in der Fassung von 1906 in den Artikeln 9-12 Regelungen zu in Feindeshand befindlichem Sanitätspersonal und Feldgeistlichen. Es ist unter allen Umständen zu achten und zu schützen und derartige Personen dürfen nicht als Kriegsgefangene behandelt werden. (Art.9) Dem ge-



Empfang deutscher Austauschverwundeter durch das Rote Kreuz in Hamburg. Den von Vorkland ausgelieferten bewundeten und überzähligen Schwerverwundeten wurde an der hiesigen Grenze teils ein Schweden ein Empfang bereitet, der reichhaltige Nahrungsmittel zubereitet. Schwedische Rotkreuzmänner bemühten sich auf der ganzen Fahrt durch das kalte Land, den Verwundeten den Aufenthalt und die das so angenehm wie möglich zu gestalten. Im Süden, wo die Austauschverwundeten zum ersten Male wieder bewundeten Boden betreten, wurde ihnen ebenfalls ein feierlicher Empfang zuteil. Von dort aus wurde die Mehrzahl der Verwundeten nach Hamburg gebracht, wo 800 Aufnahme finden werden. Untere Abbildung zeigt den feierlichen Empfang der Wunden, die überzähligen Verwundeten gefolgt waren und niemals von den Östern eine Nachricht erhalten hatten. Mitglieder der Ärzte, der hiesigen Rotkreuzkommission General, bei dem Krieg und mehrere Damen und Herren der Gesellschaft hatten sich an der Begrüßung eingefunden, und der Weg durch die feierlich geschmückte Stadt Hamburg nach dem Lagerort gleich einem Triumphzug.

nannten Personal wird das „der von ihrer Regierung in gehöriger Form anerkannten und ermächtigten Hilfsgesellschaften, das in den Sanitätsformationen und -anstalten der Heere verwendet wird, gleichgestellt mit dem Vorbehalte, daß dies Personal den



1914 - Gefangene deutsche Rotkreuzschwestern und Sanitäts-offiziere werden durch die Schweiz zurück nach Deutschland befördert.

militärischen Gesetzen und Verordnungen untersteht.“(Art. 10) Und in Artikel 12 heißt es letztendlich: „Wenn die in den Artikeln 9,10,11 bezeichneten Personen in die Hände des Feindes gefallen sind, sollen sie ihre Verrichtungen unter dessen Leitung fortsetzen. Sobald ihre Mitwirkung nicht mehr unentbehrlich ist, sollen sie zu ihrem Heere oder in ihre Heimat zu solcher Zeit und auf solchem Wege, wie sich mit den militärischen Erfordernissen vereinbaren läßt, zurückgeschickt werden. ...“

1929

Trotz der Regelungen in der Haager Landkriegsordnung traten im 1. Weltkrieg massive humanitäre Probleme im Umgang mit Kriegsgefangenen auf. Sie führten dazu, dass es 1929 zu einem separaten Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen kam, mit welchem versucht wurde, zahlreiche Aspekte noch detaillierter zu regeln. Mit diesem Abkommen wird erstmals auch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) explizit im humanitären Völkerrecht erwähnt. Gemäß Artikel 79 erhielt das IKRK das Recht, den Konfliktparteien vorzuschlagen, die Einrichtung und Organisation einer Zentralstelle zum Informationsaustausch über Kriegsgefangene zu übernehmen. Im Zuge der Erarbeitung eines neuen Abkommens wurden auch die bestehenden Genfer Regelungen überarbeitet. Besonders erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die Wiederherausnahme der zwischenzeitlich eingefügten Allbeteiligungsklausel, nach der die Konvention nur dann galt, wenn alle an einem Konflikt beteiligten

(Fortsetzung auf Seite 11)

Parteien sie unterzeichnet hatten. Das sollte sich insofern als klug erweisen, als die Sowjetunion und Japan als zwei der Hauptbeteiligten im 2. Weltkrieg dem neuen Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen nicht beigetreten waren; für sie galten jedoch weiterhin die Regeln der Haager Landkriegsordnung. Weiterhin besonders hervorzuheben ist, dass nunmehr erstmals in einem Abkommen die offizielle Anerkennung der beiden weiteren Zeichen der Bewegung, Roter Halbmond und Roter Löwe mit der Roten Sonne, erfolgte.

1949

Aufgrund der Erfahrungen des 2. Weltkriegs erfolgte 1949 erneut eine Revision aller bis-

herigen Genfer Regelungen und die Ergänzung um das IV. Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten. Bezüglich der Behandlung von Zivilgefangenen, deren Zahl auch bereits im 1. Weltkrieg eine

sechsstellige Höhe betrug, hatte es bis dahin überhaupt keine Regelungen gegeben. ■

<p>Nr. 21 — Tag der Ausgabe: Berlin, den 30. April 1934</p> <p>Convention relative au traitement des prisonniers de guerre Du 27 Juillet 1929.</p> <p><i>Le Président du Reich Allemand, le Président des Etats-Unis d'Amérique, le Président Fédéral de la République d'Autriche, Sa Majesté le Roi des Belges, le Président de la République de Bolivie, le Président de la République des Etats-Unis du Brésil, Sa Majesté le Roi de Grande-Bretagne, d'Irlande et des Territoires Britanniques au delà des mers, Empereur des Indes, Sa Majesté le Roi des Bulgares, le Président de la République du Chili, le Président de la République de Chine, le Président de la République de Colombie, le Président de la République de Cuba, Sa Majesté le Roi de Danemark et d'Islande, le Président de la République Dominicaine, Sa Majesté le Roi d'Egypte, Sa Majesté le Roi d'Espagne, le Président de la République d'Estonie, le Président de la République de Finlande, le Président de la République Française, le</i></p>	<p>227</p> <p>(Übersetzung)</p> <p>Abkommen über die Behandlung der Kriegs- gefangenen. Vom 27. Juli 1929.</p> <p>Der Deutsche Reichspräsident, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der Bundespräsident der Republik Österreich, Seine Majestät der König der Belgier, der Präsident der Republik Bolivien, der Präsident der Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien, Seine Majestät der König von Großbritannien, Irland und der überseeischen Britischen Lande, Kaiser von Indien, Seine Majestät der König der Bulgaren, der Präsident der Republik Chile, der Präsident der Republik China, der Präsident der Republik Columbien, der Präsident der Republik Cuba, Seine Majestät der König von Dänemark und Island, der Präsident der Dominikanischen Republik, Seine Majestät der König von Ägypten, Seine Ma-</p>
--	---

Rotes Kreuz - menschlich gesehen

Elsa Brändström

Elsa Brändström wurde am 26. März 1888 in St. Petersburg als Tochter des schwedischen Militärattachés in Russland geboren. Ihre Ausbildung erhielt sie u.a. am Lehrerinnenseminar in Stockholm, von wo aus sie 1908 zu ihren Eltern nach St. Petersburg zurückkehrte. Mit Beginn des 1. Weltkriegs meldete sie sich dort freiwillig als Krankenschwester bei der russi-



schischen Armee; 1915 reiste sie für das Schwedische Rote Kreuz nach Sibirien, um dort eine medizinische Grundversorgung für die in russischer Gefangenschaft lebenden deutschen Kriegsgefangenen aufzubauen. Die katastrophalen Zustände in den Lagern dort hatten teilweise eine Sterblichkeitsquote von 80% zur Folge. Gemeinsam mit Ethel von Heidenstam setzte sie sich bei den russischen Behörden und mit Unterstützung des Schwedischen, Österreichischen und Deutschen Roten Kreuzes erfolgreich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen ein. In St. Petersburg half sie beim Aufbau einer schwedischen Hilfsorganisation.

Trotz Entzugs der Arbeiterlaubnis 1918 nach der Oktoberrevolution reiste sie auch 1919 und 1920 mehrmals erneut nach Sibirien.

Die Erlöse aus der Veröffentlichung ihres Buches „Unter Kriegsgefangenen in Sibirien“ 1922 dienten als Grundstock für ihre Stiftung „Arbeitssanatorium für ehemalige kriegsgefangene Deutsche“.

In Bad Marienborn kaufte sie die Kuranstalt Marienborn-Schmeckwitz und kümmerte sich dort um deutsche Heimkehrer sowie Kinder verstorbener und traumatisierter Kriegsgefangener. Bei Lychen in der Uckermark gründete sie auf dem Gut Schreibermühle ein eigenes Heim für Kinder und mit den auf einer sechsmonatigen Vortragsreise in den USA 1923 eingeworbenen Mitteln baute sie noch im selben Jahr das Schloss Neusorge in Mittweida zu einem Heim für 200 Kinder um, das sie dann sieben Jahre lang betrieb.

In Deutschland war sie Mitbegründerin

der Studienstiftung des Deutschen Volkes, 1927 erhielt sie in Tübingen die Ehrendoktorwürde. 1929 heiratete sie den Pädagogik-Professor Robert Ulrich und zog mit ihm nach Dresden. Das Heim Schreibermühle in Lychen wurde 1931 von ihr verkauft und das Heim Neusorge dem Leipziger Fürsorgeverein übergeben.

1933, als Robert Ulrich eine Professur an der Harvard University annahm, siedelte die Familie in die USA über. Hier kümmerte sich Elsa Brändström um deutsche und österreichische Flüchtlinge.

Gegen Ende des 2. Weltkriegs organisierte sie Hilfen für notleidende Kinder in Deutschland, aus diesen Initiativen entstanden die Hilfsorganisationen CARE International und Council of Relief Agencies Licensed for Operation in Germany. 1945 unternahm sie noch einmal eine Vortragsreise nach Europa für den Save the Children Fund.

Elsa Brändström verstarb 1948 in Cambridge/Massachusetts, sie wurde auf dem Friedhof von Solna bei Stockholm begraben. ■

(Rotkreuz-) Museen stellen sich vor

Museum Friedland

Im März 2016 hat im Grenzdurchgangslager Friedland das Museum Friedland in den Räumen des alten Bahnhofs in der Bahnhofstraße 2 seine Pforten geöffnet, geplant sind in einem zweiten Bauabschnitt ein Themenpark und Pavillons. Die Ausstellung widmet sich den Themen Flucht, Vertreibung, Migration und Integration ab 1945. Durch die Verknüpfung mit der nach wie vor in Betrieb befindlichen Erstaufnahmestelle entsteht ein lebendiger Eindruck von der Arbeit dieser Einrichtung, die seit 1945 für über vier Millionen Menschen, darunter in den ersten Jahren auch für zahlreiche heimkehrende Kriegsgefangene, erste Anlaufstelle in Deutschland war. Daneben ist Friedland aber auch für viele Helfe-



rinnen und Helfer des Deutschen Roten Kreuzes, die hier großteils ehrenamtlich über Wochen ihren Dienst versehen haben, Inbegriff der Hilfe für Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen, oftmals nach Monaten der Wanderschaft, zu uns nach Deutschland kommen.

Geöffnet hat das Museum von Mittwoch bis Sonntag, 10.00 - 18.00 Uhr, Montag und Dienstag sind Ruhetage. Telefon 05504-9492567. Internet: www.museum-friedland.de und besuch@museum-friedland.de. Friedland hat auch heute noch Anschluss an das Bahnnetz, von Kassel aus fährt der Regionalzug Cantus nach Friedland. Träger des Museums ist das Land Niedersachsen. ■

Der besondere Tipp

Die Michelglocken und andere Melodien

Unmittelbar nachdem die St. Michaeliskirche 1906 durch einen Brand komplett zerstört worden war, beschloss der Hamburger Senat den Wiederaufbau. 1909 werden zehn neue Glocken gegossen, tausende Hamburger begleiten im Folgejahr die neuen Glocken zum Michel, 1912 wird dieser wieder geweiht. Auf Anordnung des Kriegsministeriums werden dann jedoch neun dieser zehn Glocken im Ersten Weltkrieg wieder eingezogen, die meisten von ihnen werden 1917 eingeschmolzen. Nach dem Krieg wird eine nicht eingeschmolzene Michel-Glocke auf einem Glockenfriedhof in der Eifel entdeckt, 1924 werden einzelne Glocken neu gegossen und geweiht, jedoch werden nicht alle wieder ersetzt. Im zweiten Weltkrieg wollten die Machthaber die Glocken offenbar zum Verstummen bringen; mehrere Glocken wurden auf dem Glockenfriedhof am Hamburger Freihafen eingelagert- Diese werden nach dem Krieg zurückgeholt und als erste Kirchenglocken in Hamburg wieder aufgehängt, einige bleiben zunächst unersetzt. Später wird eine fehlende Läuteglocke mit Hilfe der Spende eines Hamburger Kaufmanns neu gegossen und aufgrund eines Haarrisses 2008 erneuert. 2014 folgt im Jahr des Gedenkens an den Ersten Weltkrieg eine große Spendenaktion „So klingt Hamburg“. 2015 erfolgt der Neuguss der Uhrschlagglocken und mit einer weiteren Spendenaktion „Hamburg zieht die Glocken hoch“ und erforderlichen Verstärkungsarbeiten in der Turmkuppel ist das Glockengeläut des Michel nach 99 Jahren mit neuer Melodie erstmals wieder vollständig zu hören.



Wer den Michel besucht, sollte es zeitlich dann so einrichten, dass er auch den **Michel-Türmer** hört. Dieser Trompeter in der alten Tradition des Amtes der Turmbläser spielt täglich einmal morgens um 10.00 Uhr und abends um 21.00 Uhr an Werktagen und sonntags um 12.00 Uhr vom 7. Boden des Turms aus, 279 Stufen hoch gelegen, in alle vier Himmelsrichtungen einen Choral. Er spielt jeweils eine Strophe aus einem geöffneten Fenster, beginnend mit dem Ostfenster im Uhrzeigersinn herumgehend „zum Lobe Gottes, den Menschen zur Freude“, wie es auf einer Tafel am Turmaufgang heißt. Täglich wird ein anderer Choral gespielt, hauptsächlich evangelische, mit dem Kirchenjahr abgestimmte Kirchenlieder aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Und wer ganz viel Glück hat, kann miterleben, dass der Justiziar des Landesverbandes Hamburg, Dr. Michael Labe, auf einer oder mehreren der vier **Orgeln** in der St. Michaelis-Kirche sein Bestes gibt. ■

Literaturtipp



1922 ist in der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin die erste deutschsprachige Auflage „**Unter Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien 1914-1920**“ im Umfang von rund 240 Seiten erschienen. **Elsa Brändström** schildert darin zunächst ihre Wahrnehmungen von russischer Kultur und Befindlichkeiten in Russland. Sodann widmet sie sich den Bestimmungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen und der Rolle der Schutzmächte. Eindrucksvoll schildert sie die verschiedenen Stadien der Gefangenschaft in Russland. Sie berichtet über Gefangennahme und Transport, stellt Gefangenenlager von Sibirien bis Turkestan vor und erzählt von den körperlichen und seelischen Leiden der Betroffenen vor, während und nach der Revolution. Es folgen Beschreibungen der verschiedenen ausländischen, in Russland tätigen Hilfsorganisationen und sie erläutert verschiedene Initiativen zur Verbesserung des Loses der Kriegsgefangenen und ihre Wirksamkeit. Ihre Schilderungen enden mit denen über den Heimtransport der letzten Kriegsgefangenen. Abgerundet werden die Darstellungen durch Übersichten über die Verteilung der Liebesgaben und die Zusammenstellungen von Kosten. Das Werk ist antiquarisch auch heute noch problemlos erhältlich. ■

Orte der Rotkreuzbewegung

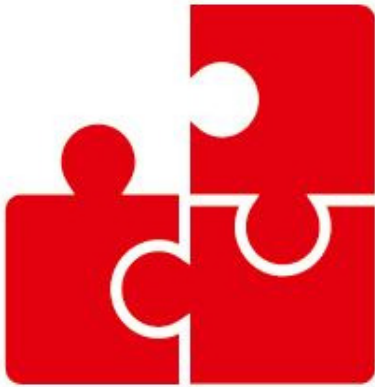
Ferdinandstraße 75

1867 bezog das 1798 von den Brüdern Moses Marcus und Gershon Warburg gegründete Hamburger Bankhaus seinen zentral in der Innenstadt gelegenen Hauptsitz in der Ferdinandstraße 75/Ecke Alstertor. 1911(2)-1913 errichtete dann der bekannte Hamburger Architekt Martin Haller das heute noch existierende Gebäude auf dem Grundstück, das ähnlich wie das Hamburger Rathaus so gut wie keine Schäden infolge des 2. Weltkriegs zu erleiden hatte. Ende der 30er Jahre flohen viele Mitglieder der Familie Warburg nach der „Arisierung“ des Bankhauses ins Ausland. Nachdem Eric M. Warburg 1946 aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland zurückkehrte, erhielt die Familie ihr Eigentum zurück. 1956 trat Erich Warburg wieder als Mitinhaber in die Bank ein, die seit 1991 wieder allein ihren ursprünglichen Namen „M. M. Warburg & CO“ führt. Noch heute hat die Bank ihren Hauptsitz am alten Standort.

In der Zeit des 1. Weltkriegs, also kurz nach Inbetriebnahme des neuen Gebäudes, war in Räumen in der Ferdinandstraße 75 seit dem 15. November 1914 die Geschäftsstelle des „Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene“ des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz mit seiner Auskunftsstelle für deutsche Kriegsgefangene im Ausland untergebracht; in der Ferdinandstraße 5 befand sich die Auskunftsstelle über Verwundete in den Lazaretten des IX. Armeebezirks. ■



Hauptsitz des Bankhauses M. Warburg & CO KGaA in der Ferdinandstraße 75



Deutsche Rote Vielfalt

WIR BRAUCHEN MENSCHEN AUS ALLEN KULTUREN,
UM ALS VIELFÄLTIGE ORGANISATION ZU **HELFFEN**.

SETZE EIN ZEICHEN UND ENGAGIERE DICH EHRENAMTLICH IM DRK.

Informationen zum DRK bundesweit und kostenfrei: 08 000 365 000 | DRK.DE



Menschlichkeit

Unparteilichkeit

Neutralität

Unabhängigkeit

Freiwilligkeit

Einheit

Universalität

Impressum

Herausgeber.: DRK Landesverband Hamburg e.V.
Behrmannplatz 3, 22529 Hamburg

Redaktion/V. i. S. d. P.: Dr. Volkmar Schön

Gestaltung: Marie-Luise Manow

Fotos: StHH 111-1 Senat CI VII Lit Rf Nr. 64 Rechenschaftsbericht des Central-Comités der dt. Vereine vom Rothen Kreuz 1880 (S. 1); DRK (S. 1); Dr. Schön, privat (S. 1-4); Archiv DRK Landesverband Hamburg e.V. (S. 5); Dr. Schön, privat (S. 5-6); Archiv DRK Landesverband Hamburg e.V. (S. 6); Dr. Schön, privat (S. 7-10); Wikipedia, gemeinfrei (S. 11); Museum Friedland (S. 12); Stiftung St. Michaelis (S. 12); Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte M. B. H., Berlin (S. 13); Wikipedia CC BY SA 3.0 (S. 13); DRK (S. 14).

Genderhinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei diesem Newsletter auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Abbestellung: per Mail an Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de